

09.05.2020

Pastor Sebastian Gräbe

Liebe Gemeinde,

bald sind wir über den Berg. Zumindest hoffen wir das. Die Infektionszahlen sinken, die Impffzahlen steigen. Trotzdem nehmen die Sorgen nicht ab: Bekomme ich eine Impfung? Hat sie Nebenwirkungen? Schützt sie überhaupt? Und dann sind da noch ganz andere Sorgen: Was wird aus meinem Arbeitsplatz? Was wird aus unserer Gemeinde? Sorgen, wohin wir blicken. Immer wieder höre ich von euren Sorgen. Immer wieder bewegen wir diese Sorgen als Vorstand. Sogen teilen ist wichtig! Ihr sorgt euch nicht allein. Vielleicht täte es aber auch gut, sich weniger zu sorgen! Das jedenfalls sagt unser Predigttext.

Pastor Sebastian Gräbe

Sorgt euch nicht.

Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie? Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat. (Mt 6, 26.28.31-34)

Was für ein dämlicher Kommentar! Wissen die überhaupt, wovon die reden und schreiben? Ich schüttelte regelmäßig den Kopf oder balle innerlich die Fäuste, wenn Experten in Fernsehen und Zeitung uns ihre Welt erklären. So manche „Denker und Lenker“ haben sich scheinbar von der normalen Lebenswelt völlig entkoppelt. Da frag ich mich, in welchen Paralleluniversum die gerade unterwegs sind – und wie ich dahin komme. Was für ein dämlicher Kommentar! Das liegt mir bei dem Bibeltext sofort auf der Zunge. „Ihr sollt euch nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ – Was ist das für ein Kommentar mitten im Corona Lockdown. Was sagt das Soloselbstständigen, die sich das Heizen nicht mehr leisten können – oder Schülern, die keine Ausbildungsplätze bekommen? Oder jenen, die von Corona tödlich bedroht sind? Ihr sorgt euch umsonst?!? „Sie säen nicht, sie ernten nicht. Darum sorgt nicht für morgen.“ – Was sagt der Kommentar darüber, dass Wenige von ihren Kapitalerträgen leben und ihre Gewinne verdoppeln während andere wie Sklaven Schweinehälften zerlegen und Spargelstechen müssen, um irgendwie über die Runden zu kommen. Wer erntet ohne zu säen, hat alles richtig gemacht?! „Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.“ Was soll dieser Satz ausgerechnet am Sonntag „Rogate“? Wozu denn noch bitten, wenn Gott jeden Mangel kennt? In welchen Paralleluniversum war Jesus hier unterwegs – und wie komme ich dahin? Was Jesus hier sagt, scheint direkt aus dem theologischen Elfenbeinturm zu kommen. Worte von jemandem, der sich scheinbar nicht zu sorgen braucht. Aber das passt irgendwie gar nicht zu Jesus.

Die Menschen, die Jesus zuhörten, waren meist einfache Bauern, Fischer, Tagelöhner. Menschen, deren Leben aus drei Dingen bestand: Arbeit, Arbeit und Arbeit. Ihre Lebenswirklichkeit war weit davon entfernt, sorglos wie in Vogel durch die Welt zu flattern und hier und da eine Pause einzulegen, um sich am reichhaltigen All-You-can-Eat-Buffer von Mutter Natur zu bedienen. Im Herbst musste ausgesät werden, damit die Felder bestellt sind, wenn der Regen kommt. Komm der Regen nicht, gibt es keine Ernte – Gibt es keine Ernte – gibt es kein Saatgut. Gibt es kein Saatgut, gibt es keine Aussaat, gibt es keine Aussaat... ihr seht, wohin das führt. „Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen“ das ist keine romantische Beschreibung vom Leben als Vogel, sondern die bittere Lebenserfahrung von hartarbeitenden Menschen. Egal wie sehr man sich abmüht – es reicht, wenn überhaupt, nur gerade so. Einen Vorrat anlegen ist unmöglich. So ist das Leben! Damit hatte Jesus recht. Und das trifft auf heute zu: Läden und Restaurants bleiben geschlossen – die Kunden und Gäste bleiben aus – es gibt keinen Ertrag. Rücklagen bilden – für viele Menschen war das vor der Pandemie schon unmöglich. Am Ende sind die Töpfe leer. Das Einzige, was wir Menschen dagegen tun können, ist weiter arbeiten, weiter aussäen und weiter ernten – vorsorgen soweit es irgendwie möglich ist. Ein Schlaraffenland wird hier nicht verheißen. Worum es Jesus geht, ist das eine, wovon alle Menschen mehr als genug haben: Sorgen.

Wer von der Hand in den Mund lebt, sorgt sich. Wer um seine wirtschaftliche Existenz bangt, sorgt sich. Wer nach der Schule auf dem trockenen sitzt sorgt sich. Wer sich Wohnraum nicht mehr leisten kann sorgt sich. Wer alt oder krank ist, sorgt sich. Wer in Deutschland nur geduldet ist, sorgt sich. Und das alles zu Recht! Was werde ich essen? Womit werde ich mich kleiden? Wo werde ich leben? Was wird aus meiner Arbeit? Wann werde ich mich anstecken? Wovon die nächste Autoreparatur bezahlen? Sorgen können wie ein Sog sein. Sie ziehen unser Leben immer weiter runter. Irgendwann ist es verschluckt. Es bleiben Resignation – Müdigkeit – Magenschmerzen - Appetitlosigkeit – Wut – Hilflosigkeit- Schlafstörungen. Wir werden im wahrsten Sinne Krank vor Sorge. Das ist inzwischen anerkannt und ausgiebig untersucht. Drei bis fünf Prozent der Bevölkerung leiden an einer generalisierten Angststörung, Tendenz steigend.

Deswegen versuchen wir uns in etwas anderem. Das heißt Vorsorge. Wir meinen: Wer vorsorgt, kann sorgenfrei leben. Aber das ist natürlich Unsinn. Vorsorge meint ja auch nur, dass wir uns permanent - latent und unterschwellig – um unser Leben sorgen, und alle Energie dafür aufwenden, dass es nicht zu irgendeinem Unglück kommt, wo wir uns dann wirklich sorgen müssten. Vorsorgen ist ein Sorgen um Sorgen, die noch keine Sorgen sind. Die Nebenwirkungen können wir überall beobachten: Aus Sorge um unsere Gesundheit galt erst Social Distancing – dann Masken – dann Homeoffice – dann Schulschließung - dann FFP2 Masken – dann Testpflicht – dann Quarantäne Pflicht. Die Sorgen und Ängste sind durch die Vorsorge bei vielen Menschen nicht weniger geworden. Diese Fixierung hat sie bei einigen erst richtig zum Ausbruch gebracht. Im Frühjahr fühlte man sich noch mit Stoffmaske sicher – heute nur mit Impfung! Das ständige Sorgen macht und noch sorgenvoller! Ständiges Sorgen, es wird uns anezogen. In der Grundschule lernen Kinder sich schon um ihr Abitur zu sorgen. Denn wer in der dritten Klasse irgendwo zwischen Einmal Eins und Papierkleber hängenbleibt, kann später kein Abitur machen und nicht studieren. Und wer nicht studieren kann, bekommt keine Arbeit und wer keine Arbeit bekommt... Ihr seht, wohin das führt. Irgendwann können selbst alltägliche Probleme ist einer Kaskade von Sorgen enden: „Alles baut sich gedanklich zur Katastrophe auf. Es bilden sich endlose Sorgen-Ketten. Manchmal können wir durch solche Sorgen die Wirklichkeit völlig aus dem Blick verlieren. „Was werden wir essen?“ – eine absurde Frage. Noch nie in der Geschichte schwammen Menschen in so viel Essen und Überfluss, wie wir in Deutschland. Auch in Coronazeiten. Was sollen wir anziehen? Kleidung ist inzwischen eine billige Wegwerfware. Wir produzieren durch Kleidung jedes Jahr 90 Millionen Tonnen Abfall. Unsere Schränke sind zum bärsten voll! Und obwohl wir in Essen und Kleidung ertrinken, haben wir offenbar nicht genug! Bis ins Maßlose werden unsere Scheunen vollgestopft mit Essen, Kleidung, Geld, Immobilien – von denen, die es können. Auf Kosten aller anderen. Es wird vorgesorgt für schlechte Zeiten, für das Alter, für die Kinder und Kindeskinde. Doch wer volle Konten hat lebt nicht sorglos. Es muss sich um das Vermögen gesorgt werden – es darf nicht abschmelzen – muss vermehrt, gesichert, reinvestiert werden. Je mehr ich habe, desto mehr kann ich ja verlieren. Das Sorgen geht weiter, trotz jeder Vorsorge. Ständiges Sorgen machen krank.

Jesus gibt uns in seiner kurzen Bildrede drei Ratschläge mit, wie wir mit unseren Sorgen umgehen können.

1. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Ohne Sorgen geht es nicht – zu viele Sorgen machen krank. Jesus beschreibt wo die Linie zwischen normalen Sorgen und krankhaften Sorgen verläuft. Sorgen wird dann krankhaft und zwanghaft, wenn die Sorgen immer weiter in die Zukunft reichen: „Was wäre, wenn dieses oder jenes passiert?“ „In der Zukunft wird bestimmt alles schief gehen?“ „Was ist, wenn ich alt bin? Wenn meine Kinder einmal alt sind?“ - Wer sich endlos sorgt – wer sich nur noch mit den eigenen Ängsten auseinandersetzt lebt gewissermaßen in einer negativen Zukunft. Das hier und jetzt – das was ist – wird vom morgen – von dem was sein könnte – völlig überlagert. Den eigenen Entscheidungen und Träumen werden misstraut. Das Leben immer weiter eingeschränkt: Bloß nichts wagen – keine Reise – keine Beziehung – keine Investition – denn alles könnte ja morgen zwischen den Fingern zerrinnen. Einfachste Entscheidungen fallen immer schwerer. Aus diesen Sorgen heraus meiden Menschen Beziehungen, fürchten sich vor neuen Arbeitsplätzen, kaufen sich kein Haus und kein Auto und bekommen keine Kinder.

„Es ist genug, dass jeder Tag seine Plage hat.“ Das bedeutet im Augenblick leben. Anstatt sich in endlosen Grübeleien über die Zukunft zu verlieren – und sich mit Problemen zu beschäftigen, die nicht da sind – die auch nicht lösbar sind – den Blick auf die unmittelbaren Probleme lenken. Auf das Jetzt. Auf das, was konkret ist – was auch von mir bearbeitet werden kann. Sich damit zu beschäftigen ist genug Stress für uns. Wenn ich im Jetzt leben lerne – lerne ich auch auf das zu blicken, was da ist, was keinen Grund zur Sorge bietet, was hoffnungsvoll sein könnte. Anstatt mir Gedanken zu machen, wo ich überall einer Ansteckungsgefahr ausgesetzt sein könnte – und mir innerlich schon ausmale, wie ich auf einer Intensivstation liege – und darüber das Leben vergesse – kann ich mir konkrete Gedanken machen, wenn es nötig ist: Wie sieht es jetzt gerade aus – in meinem jetzigen Umfeld – beim heutigen Einkauf – bei diesem Friseursalon – in jenem Restaurant. Anstatt mich zu sorgen was diese oder jene Entscheidung für die unendliche Zukunft bedeuten könnte – kann ich beim jetzt bleiben: Was bedeutet ein Arbeitsplatzwechsel, ein Studium, ein Umzug oder eine Beziehung heute für mich? Gibt es da etwas zum Sorgen? Oder vielleicht auch Leichtigkeit? Und dann werden wir sehen, jeder Tag hat seine eigene Plage das ist genug.

2. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes

Sinn statt Sorgen – so könnte man diesen Rat Jesu zusammenfassen. Wer nur nach Sicherheit trachtet – wer sich selbst und seine Ängste absolut stellt – wird an den eigenen Sorgen krank werden. Schlimmer noch: Andere werden zum Opfer seiner Sorgen. Überall werden Menschen Opfer von unseren Ängsten und Sorgen: Die Sorge vor Entfremdung treibt den Rassismus voran. Aus Sorge um unseren Wohlstand, werden Tiere, Menschen und Umwelt gnadenlos ausgequetscht. Aus Sorge um den Frieden, rüsten wir auf und führen Präventivschläge. Aus Sorge vor dem Tod, lassen wir gerade Kinder, Jugendliche und Migranten durch Isolation sozial völlig absterben. Die Sorge um die eigene Rente, hat die Generationengerechtigkeit abgeschafft. Der Zweck heiligt die Mittel. Wo meine Sorgen nur groß genug sind, wird jedes Opfer vertretbar.

Jesus sagt: Anstatt nach völlig illusorischer Sicherheit zu trachten – trachtet nach dem Reich Gottes. Trachtet nach Sinn. Dann werdet ihr sehen, wie sich so manche Sorge auflöst. Ich finde es immer wieder bemerkenswert Zeugnisse von Christinnen und Christen zu hören, den es auf den ersten Blick viel schlechter geht als uns. Deren Sorgen an unseren Maßstäben gemessen, viel drückender sind: Weniger Geld, schlechtere Bildung, unsichere Perspektiven. Und trotzdem spürt man ihnen so eine innere Freiheit ab – eine Sorglosigkeit, die nur schwer nachzuvollziehen ist. Oftmals entdecke ich da so ein tiefes Trachten nach dem Reich Gottes. Da ist so viel Lebenssinn, dass das Sorgen einfach keinen Platz mehr hat. Anstatt nur auf sich zu gucken – was alles fehlt – welche Katastrophe kommen könnte – wird auf das Reich Gottes geguckt – was in der Gemeinschaft entsteht – was durch Gott an Segen auf uns zu kommt. An die Stelle der Sorge tritt die Fürsorge für andere und für die Schöpfung. Da löst sich eine Angstfixierung und ermächtigt plötzlich zum Handeln. Anstatt sorgenvoll auf die eigenen Defizite zu blicken, wird hoffnungsvoll mit den eigenen Ressourcen gewuchert. Da wird niemand aus Sorge blind für andere, sondern lernt den Sinn des Hinsehens. Und dort, wo die Sorgen ganz drückend und real werden, da erleben sich Menschen als Teil des Reiches Gottes. Da sind plötzlich andere, die die Fürsorge übernehmen; die sich mitsorgen; die Sorgen tragen; die helfen und da sind. Wo ich nach dem Reich Gottes trachte, entsteht es auch bei mir! Wir meinen, wir könnten erst nach dem Reich Gottes streben, wenn wir mit dem Sorgen um unser Leben fertig sind. Wenn alle Schäfchen im Trockenen sind.

Wenn die Pflicht erfüllt ist, dann kommt die Kür. Aber Jesus sagt: Wo ihr euch nur um das Eure sorgt, wo ihr von euren Sorgen erstickt werdet, da verpasst ihr das Reich Gottes. Da könnt ihr euch bis ans Lebensende plagen und mit tiefen Sorgen sterben. Und dann ist es zu spät. Dann sind 70, 80, 90 sorgenvolle Jahre abgelebt, ohne nur einmal das Reich Gottes geschmeckt zu haben. Dabei ist es doch genau andersherum: Trachtet nach dem Reich Gottes – lebt Sinn, Solidarität und Gemeinschaft – sorgt füreinander als für euch – teilt statt zu horten – dann lebt ihr wirklich! Dann lebt ihr ein Leben, das der Sorge Wert ist. Dann lebt ihr ein Leben, das nicht von Sorgen regiert wird.

3. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

Die eigenen Sorgen in kleine Pakete schnüren – von Tag zu Tag leben – Sinnsuche statt Sorgen – das alles könnte auch in jedem X-beliebigen Ratgeber stehen. Wahrscheinlich würden 9 von 10 Verhaltenstherapeuten zustimmen. Aber Glauben erschöpft sich ja nicht in Selbsthilfe. Das wirklich entscheidende ist noch etwas ganz anderes: Es gibt einen Gott. Nicht irgendeinen Gott, sondern einen himmlischen Vater. Nicht als bloßes Gedankenmodell, sondern als einer der wirklich da ist. Ein Gott, der nicht aus dem himmlischen Elfenbeinturm heraus fabuliert, sondern unsere Sorgen kennt und nachvollziehen kann. Ein Vater, der weiß was wir bedürfen. Ein Vater, der seinen Kindern gerne gibt. Wenn wir das wirklich glauben, dann eröffnet sich doch noch ein ganz anderer Weg: Ich kann meine Sorgen vertrauensvoll abgeben. Keine Ahnung was das Leben bringen wird, aber Gott mein Vater im Himmel wird dabei sein. Er wird dafür Sorge tragen, dass sich mein Leben verwirklicht. Ich darf erwarten, dass er schenkt, was ich zum Leben brauche. Damit lässt sich's nicht auf die Faule Haut legen. So ist Gottes Fürsorge nie gemeint. Die Tagelöhner, die um ihr tägliches Brot baten, sie gingen auch täglich an die Arbeit. Aber es lässt sich so hoffnungsvoll anpacken und gestalten. Das heißt uns immer wieder aufstehen – nicht von Sorge getrieben - sondern von Erwartung: Gott wird unsere Leben bereichern.

4. Warum beten?

Zum Schluss eine Frage, die den Kreis zum heutigen Sonntag schließt: Wenn Gott weiß, was wir brauchen, warum dann überhaupt beten? Reicht es nicht, wenn wir vor uns hinleben? Oder teilt Gott sonst nicht aus? Dazu zwei kurze abschließende Gedanken:

Ich bete – Ich weiß Gott hört mich. Darauf kommt es an. Nicht für Gott! Sondern für uns. Es geht beim Gebet nicht darum, dass Gott irgendwelche geheimen Informationen, Ängste und Wünsche gesagt bekommt. Gott will auch nicht gebeten werden! Gott ist kein Narzisst! Es geht im Gebet allein darum: Was wir sagen wird gehört. Machen wir uns das an einem Bild deutlich: Nehmen wir einmal eine Grundschullehrerein oder einen Grundschullehrer. Jeden Tag wieder erzählen die Kinder mit leuchtenden Augen von ihren Erlebnissen, schildern ihre Probleme, zeigen ihre Bilder. Neunzig Prozent der Informationen sind für die Lehrenden uninteressant und wurden so schon hundertmal gehört. Aber es kommt dabei doch nicht darauf an, dass die Lehrerin etwas von den Kindern erfährt. Die Kinder sollen erfahren: Jemand hört mir zu. Ich finde Gehör. Ich habe etwas zu sagen. Indem ich etwas sage, verflüssigen sich Dinge. Da fühle ich mich geborgen – verstanden – beachtet. Zuhören ist oft alles, was nötig ist. Zuhören ist Seelsorge. Und so ist es bei Gott. Wir beten nicht, weil Gott es von uns erwartet. Wir beten, weil Gott zuhört. Das dürfen wir erwarten. Er hört unsere Sorgen, wir dürfen sie ihm sagen. Das hilft uns.

Außerdem hat Beten etwas mit Erwartung zu tun. Wenn wir bitten, erwarten wir, dass Gott etwas schenkt. Wie oft verpassen wir Segen und gute Worte – oder erkennen sie nicht richtig, weil wir sie nicht erwarten? Wie wäre das, wenn Gott einen neuen Beruf schenkt, ohne dass wir ihn gebeten haben? Ohne, dass uns wirklich bewusst war, dass Wechsel Not tut. Einfach nur, weil Gott wusste, dass wir es brauchen? Wahrscheinlich würde es uns große Sorgen bereiten – so ein Wechsel. Er würde irgendwo unter dem Stichwort „wechselvolles Leben“ verbucht werden. Anders wäre es doch, wenn wir um neue Perspektiven, neue Wege, berufliche Veränderung beten. Dann würden wir den neuen Job anders sehen: Als Segen. Gebet bereitet uns darauf vor von Gott das zu empfangen, was wir nötig haben.

„Ihr sollt euch nicht sorgen!“ – Was ist das für ein Kommentar mitten im Corona Lockdown? Es ist ein wichtiger Zwischenruf in eine Zeit, die von Sorgen erstickt wird. Hört auf euch über alles zu sorgen, wenn ihr gesund bleiben wollt! Spinnt die Sorgen nicht in die Unendlichkeit – sorgt euch um das Heute – lebt im Heute. Statt in Sorgen zu ertrinken, trachtet nach dem Reich Gottes! Wo das gelingt – wo das Leben einen Sinn bekommt – dort werden manche Sorgen ganz klein. Am wichtigsten ist aber: Ihr habt einen Vater im Himmel, der für euch sorgt. Deswegen nehmt euer Leben mutig in die Hand. „Gott euer Vater weiß was ihr braucht.“ Und trotzdem dürfen wir beten. Denn Beten ist Seelsorge. Beten erleichtert. Beten lässt uns bewusst leben – bewusst wahr nehmen – bewusst empfangen. Egal wie uns die Sorgen beanspruchen, Gott spricht uns zu: Ich bin da inmitten aller Sorgen.

Amen.